

Wolfgang Huber

Predigt am Ostersonntag

8. April 2012 in der Kapelle an der Garnisonkirche in Potsdam

1. Samuel 2,1-8a

1.

„Ostern neu definiert: Carfreitag“. Gleich auf der ersten Seite der Wochenzeitung „Die Zeit“ blickt einen dieser rätselhaften Satz an. Grün hinterlegt, direkt auf der Höhe des Zeitungssignets. Nicht zu übersehen. Carfreitag wird auch noch mit C geschrieben. Warum denn das? Auf der anderen Seite des Zeitungssignets kommt die Auflösung: „Europcar. Über das lange Wochenende im günstigen Mietwagen verreisen.“ Direkt darunter dann auch noch ganz groß: „Yoga mit Jesus“ – als ob man mit Jesus alles machen könnte.

Nun soll man Werbung nicht zu ernst nehmen – erst recht nicht, wenn es um Autos geht. Das Auto ist dem Deutschen heilig, ob gekauft, geleast oder gemietet. Da drängt sich die Sprache der Religion geradezu auf. Aber den Karfreitag, Jesu Todestag, zum Autotag zu machen, ist zu viel an geschmackloser Banalität. Dabei zeigt die Zeitung auf späteren Seiten, dass sie ihre Leserinnen und Leser keineswegs für „religiös unmusikalisch“ hält. Sie bahnt den Weg zum Verstehen der Auferstehung – zum Beispiel mit der Musik Bachs, Händels oder Mendelssohns. An Erfahrungen junger Familien in Berlin zeigt sie die Chancen und Gefahren eines modernen Glaubens-Mix; denn das ist

heute für viele die einzige Form, in der sie mit Glauben überhaupt in Berührung kommen.

Ostern ist mehr als ein verlängertes Auto-Wochenende, mehr als ein Frühlingsfest. Es ist Lebensfreude schlechthin. Ostern feiert den Sieg des Lebens über den Tod. Einmal jedenfalls ist dieser Sieg auf umwälzende Weise deutlich geworden: Jesus ist nicht im Tod geblieben; er hat über den Tod gesiegt. Das geht weit über unsere Erfahrung hinaus; aber es muss nicht außerhalb unserer Erfahrung bleiben. Deshalb lädt uns dieser Tag dazu ein, solche Ostererfahrungen bei uns selbst zu entdecken. Wir brauchen uns nicht zu schämen, wenn diese Erfahrungen klein sind: ein Kinderlachen, das uns Erwachsene ansteckt, oder eine nicht mehr erhoffte Geburt.

Auf diese Spur führt uns der Predigtabschnitt für den heutigen Tag. Es ist ein Abschnitt aus dem Alten Testament, aus dem 1. Buch Samuel. Von Hanna hören wir, von einer Frau, die sich nach einem Kind sehnt und deren Sehnen erfüllt wird. Da betet Hanna und spricht:

Mein Herz ist fröhlich in dem Herrn, mein Haupt ist erhöht in dem Herrn. Mein Mund hat sich weit aufgetan wider meine Feinde, denn ich freue mich deines Heils.

Es ist niemand heilig wie der Herr, außer dir ist keiner, und ist kein Fels, wie unser Gott ist.

Lasst euer großes Rühmen und Trotzen, freches Reden gehe nicht aus eurem Munde; denn der Herr ist ein Gott, der es merkt, und von ihm werden Taten gewogen.

Der Bogen der Starken ist zerbrochen, und die Schwachen sind umgürtet mit Stärke. Die da satt waren, müssen um Brot dienen, und die Hunger litten, hungert nicht mehr. Die Unfruchtbare hat sieben geboren, und die viele Kinder hatte, welkt dahin. Der Herr tötet und macht

lebendig, führt hinab zu den Toten und wieder herauf. Der Herr macht arm und macht reich; er erniedrigt und erhöht. Er hebt den Dürftigen aus dem Staub und erhöht den Armen aus der Asche, dass er ihn setze unter die Fürsten und den Thron der Ehre erben lasse.

2.

Hannas Spuren folgen wir heute, den Spuren einer Frau. Das ist für einen Ostertag nicht ungewöhnlich. Denn Frauen weisen uns Christen auf den österlichen Weg. Frauen waren es, die als erste Jesu leeres Grab entdeckten. Maria von Magdala, Maria, die Mutter des Jakobus, und Salome kamen nach der Schilderung der Evangelien am dritten Tag nach dem Kreuzestod Jesu in der Frühe des Ostersonntags an seine Grabstätte. Sie wollten den Leichnam umsorgen. Ihre Frage, wer den Stein für sie vom Grab entfernen könne, kam zu spät. Denn der Stein war bereits beiseite geschoben; das Grab war leer. Schon bald erschallte es unter den Jüngerinnen und Jüngern: *Der Herr ist wahrhaftig auferstanden.*

Frauen weisen den Weg zum Auferstehungsjubel. Sie sind die Botinnen einer Welt, in welcher sich das Leben stärker erweist als der Tod. Frauen verkünden als erste einen neuen Blick auf unsere Welt: Einen Blick, in dem die Hoffnung mehr Raum gewinnt als die Schwermut, der Dank größer wird als die Klage, die Verzagtheit dem Mut zu neuem Leben weicht.

Dieses Osterfest erinnert uns an weitere Frau, eben an Hanna, die nach dem Bericht des 1. Samuelbuchs Hunderte von Jahren vor der Auferstehung Christi eine ganz persönliche Auferstehung erlebte. Nach langen Jahren, in denen sie unter ihrer Kinderlosigkeit gelitten hatte, wurde ihr erster Sohn Samuel geboren. Durch diese Geburt veränderte sich für Hanna die Welt. Weil sie kinderlos war, hatte sie sich fast als tot

empfundener; doch die Welt des Todes verlor ihre Kraft. Gott selbst führte sie durch die Geburt ihres Kindes aus der Welt des Todes heraus.

Hannas Lebensfreude ist aus dem Leiden geboren. Lange hatte sie das Gefühl, die Welt habe sich gegen sie verschworen, sie sei von Feinden umzingelt. Sie hatte sich nach einem Kind gesehnt; doch ihre Hoffnungen erfüllten sich nicht. Viele Frauen, die Fehlgeburten erleiden oder deren Kinderwunsch aus anderen Gründen unerfüllt bleibt, kennen dieses Leiden. Viele nehmen in der eigenen Familie oder im eigenen Freundeskreis an diesem Schmerz Anteil. Manche haben den Kinderwunsch angesichts der Anforderungen in Ausbildung und Beruf zunächst zurückgestellt; und plötzlich merken sie schmerzlich, wie ihnen die Erfüllung dieses Wunsches versagt wird.

Von Hanna heißt es lapidar: „Hanna hatte keine Kinder.“ Doch ihr Kinderwunsch blieb ungebrochen und ihre Verzweiflung dementsprechend groß. Sie klagt, und sie betet zu Gott.

Offenbar vertieft sie sich in einer derart intensiven Weise ins Gebet, das sich der zuständige Priester zu der Mutmaßung provoziert fühlt, sie sei betrunken. Als er aber auf Nachfrage von ihr hört, dass sie nichts weiter tue, als ihr übervolles Herz vor Gott auszuschütten, tut er das einzig Richtige – er segnet sie. „Geh hin mit Frieden; der Gott Israels wird dir die Bitte erfüllen, die du an ihn gerichtet hast“ (1 Samuel 1, 17).

Von diesem Moment an öffnet sich Hanna wieder für ihre Umwelt. „Da ging die Frau ihres Weges und aß und sah nicht mehr so traurig drein“ (v. 18). Es hat ihr gut getan zu beten. Ihr Gebet hat sie des eigenen Weges vergewissert. Es hat ihren Blick freier gemacht.

Und noch mehr geschieht. Hanna erlebt, womit sie wohl nicht mehr gerechnet hätte: Sie wird schwanger. Sie spürt am eigenen Leib, wie Leben neu beginnt. Für Hanna öffnet sich eine neue Welt. Sie kann danken und frohlocken. Ihr Jubellied misst die ihr bekannte Welt mit

einem neuen Blick. Die Düsternis ist vergangen. Frohsinn und Erleichterung prägen ihr Lied. Nicht nur ihr eigenes Schicksal nimmt sie ins Gebet, die Wende vom Tod zum Leben, die sie am eigenen Leib erfahren hat. Sondern im Spiegel der Neuschöpfung, die sie selbst erfährt, merkt sie, dass auch die Verhältnisse um sie herum nicht so versteinert sind, wie sie dachte. Nicht immer behält die Ungerechtigkeit das letzte Wort; sondern auch die Armen schöpfen neue Hoffnung. Nicht immer setzen sich nur die Starken durch; denn Gott schenkt auch den Schwachen Kraft. Sie spürt: das neue Leben, das ihr geschenkt wird, verdankt sie nicht sich selbst. Deshalb öffnet sich ihr Herz für Gottes Schöpfung im Ganzen: „Der Welt Grundfesten sind des Herrn, und er hat die Erde darauf gesetzt.

3.

Persönliches Erleben und das Lob Gottes: hier klingen sie aufs Engste zusammen. Dieser Grundton des alttestamentlichen Loblieds findet im Neuen Testament ein großes, ja überwältigendes Echo in dem Loblied einer anderen Frau, in dem Magnificat der Maria; auch ihr Loblied antwortet auf das Geschenk neuen Lebens, auf die Ankündigung der Geburt Jesu:

Meine Seele erhebt den Herrn und mein Geist freut sich Gottes, meines Heilandes; denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen. Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindeskinde. Denn er hat große Dinge an mir getan, der da mächtig ist und dessen Name heilig ist. Und seine Barmherzigkeit währt von Geschlecht zu Geschlecht bei denen, die ihn fürchten. Er übt Gewalt mit seinem Arm und zerstreut, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen füllt er mit Gütern und lässt die

Reichen leer ausgehen. Er gedenkt der Barmherzigkeit und hilft seinem Diener Israel auf, wie er geredet hat zu unseren Vätern, Abraham und seinen Kindern in Ewigkeit.

Hanna und Maria – beide überraschend mit neuem Leben beschenkt – lehren uns den österlichen Blick, den Blick der Lebensfreude. Sie schauen auf den Neubeginn des Lebens für sich, wie wir auf den Neubeginn des Lebens für uns alle schauen dürfen. Der Osterjubel schenkt uns einen neuen Blick auf die Welt. Wer das Osterfest bewusst begeht, der feiert an jedem Sonntag ein kleines Ostern, ja jeder Morgen wird für ihn zum Widerschein der Auferstehung. Das Wunder, dass wir immer wieder neu mit dem Leben beginnen dürfen, ist das große Geheimnis unserer Existenz. Was alles könnte uns niederdrücken: Sorgen über den Lauf der Welt, Kümmernisse des eigenen Lebens, Zwietracht im engsten Lebensumkreis. Aus all dem stehen wir immer wieder auf, weil Christus auferstanden ist. Weil er nicht bei den Toten geblieben ist, brauchen auch wir nicht im Tod zu bleiben. Weil er nicht im Tod geblieben ist, können wir darauf vertrauen, dass unser Glaube nicht mit uns selbst anfängt, sondern mit Gott.

Die Auferstehung Jesu Christi von den Toten ist wie ein Signal zum Aufbruch in eine neue Weltordnung. Die Osterbotschaft gibt dem Gang dieser Welt die Richtung vor: zum Sieg des Lebens über den Tod. Wer sich an diese Botschaft hält, beugt sich nicht vor all dem, was in unserer Welt unerträglich ist und was jeden einzelnen in Not und Verzweiflung treiben kann. blickt über die niederdrückenden Erfahrungen hinaus. Er achtet darauf, wie Menschen aus ihrer Einsamkeit ausbrechen und den Mut fassen, einander zu stärken. Er fixiert sich nicht auf das, was vergangen und scheinbar verloren ist. Er achtet darauf, dass Erlebtes ein Geschenk bleibt, das uns die Kraft dazu gibt, heute und morgen zu

leben. Österlich zu leben, heißt, auf die Spuren Gottes zu achten, der in Christus für uns auferstanden ist – für dich und für mich.

Könnte doch der Jubel von Hanna und Maria die eine oder andere Frau, den einen oder anderen Mann anstecken, die mit dem Leben hadern, die es nicht annehmen und ein Kind abtreiben lassen. Der Jubel dieser Frauen und die Lebensfreude von Ostern rufen uns dazu auf, das uns Mögliche zu tun, damit Schwangerschaften gelingen und Menschen sich zutrauen, ein Kind großzuziehen.

Ob Babyklappen und anonyme Geburten ein Weg zum Schutz des Lebens sein können, wird in diesen Tagen heftig diskutiert. Da es sich um einen anonymen Weg handelt, wissen wir nicht, was andernfalls mit dem Kind geschehen wäre. Die Frage, ob es nicht überzeugendere Formen gibt, Leben zu bewahren, steht im Raum. Klärungen sind nötig, zumal angesichts der unbegreiflichen Nachricht, dass das Schicksal von hunderten von Kindern, die in Babyklappen abgelegt wurden, unbekannt ist. Ihr weiterer Lebensweg verliert sich im Nirgendwo. Und wenn sie eines Tages nach ihrer Herkunft, ihren Eltern, ja nach ihrer Identität fragen, verliert sich auch ihre Frage im Nirgendwo. Ihnen wird ein elementares Recht genommen: das Recht nämlich zu wissen, wer sie sind. Wir müssen bessere Lösungen suchen. Die Hilfsangebote für Mütter in Not müssen wirksamer ausgestaltet und besser bekannt gemacht werden. In Fällen von anonymen oder vertraulichen Geburten müssen die Rechte der Kinder weit besser als bisher gewahrt werden. Das gehört zu dem Ja zum Leben und damit zur Botschaft von Ostern.

5.

Zu Beginn dieser Predigt habe ich es berichtet: Mein erster Blick auf die Osterausgabe der ZEIT hat mich schockiert - der „Carfreitag“ als Autowerbung. Doch ein zweiter Blick hat mich getröstet, ja beflügelt. Ist

es unausweichlich, so wird gefragt, sich im religiösen Potpourri zu verlieren, das in der Welt von heute angeboten wird? Muss ich mir meinen Glauben einfach selbst zusammenbasteln? Nein, antwortet der Journalist Patrik Schwarz. Glaube ist die befreiende Nachricht, dass Du mit Gott anfangen kannst und nicht immer um Dich selbst kreisen musst. Gott aber kannst Du Dir nicht einfach passend machen, sonst wäre er nicht Gott. Deshalb bleibt der überlieferte Glaube eine gute Orientierungshilfe. Denn er „vereint ein gewisses Maß an Weisheit und Unfugresistenz in sich“. Das Vertrauen auf Gott, den wir uns nicht selbst basteln, schließt ja das weitere Suchen und Fragen nicht aus. Dass wir mit Gott anfangen, bedeutet ja nicht, dass wir mit ihm schnell am Ende wären. Schließlich ist er jeden Morgen neu. Jeden Morgen können wir mit Hanna singen: „Mein Herz ist fröhlich in dem Herrn, mein Haupt ist erhöht in dem Herrn. Es ist niemand heilig wie der Herr, außer dir ist keiner, und ist kein Fels, wie unser Gott ist.“ Und wir können mit Maria antworten: „Meine Seele erhebt den Herrn und mein Geist freut sich Gottes, meines Heilandes.“

Amen.